

»Jeder hat das Recht, ein möglichst gutes Leben zu führen«

Das Projekt »MAX« vom Verein Fixpunkt leistet niedrigschwellige, akzeptierende Drogenarbeit

BERICHT: Tannaz Falaknaz



Ein sauberes Spritzbesteck rettet Leben

Der quietschgelbe Container macht sich farblich sehr gut in Mitten des Herbstlaubes im kleinen Tiergarten in Moabit. Reger Menschenverkehr durchquert den Park zwischen den beiden U-Bahn-Eingängen der Turmstraße. Hier bin ich mit Ralf Köhnlein verabredet. Er ist Sozialarbeiter bei Fixpunkt und will mir an diesem Tag im Kleinen Tiergarten das Projekt »MAX« zeigen. Ich habe noch nie eine Drogenhilfe-Einrichtung besucht. Wo ich drogenabhängige Menschen erwartet habe, treffe ich auf schachspielende.

Verbesserung der sozialen und gesundheitlichen Lage

»Das Schachspiel haben sie sich selber gewünscht«, erklärt mir Ralf Köhnlein und weist auf die Gruppe von Menschen hin, die in dem vom Bezirk Mitte zur Verfügung gestellten Container sitzen. Sie sitzen beisammen und spielen Schach. Fixpunkt hat die Gesundheitsförderung zur Verbesserung der sozialen und gesundheitlichen Lage von Drogengebrauchenden zum Ziel. Dazu gehören die niedrigschwellige mobile sozialarbeiterische und medizinische Unterstützung zur Schadensminderung und Infektionsprophylaxe im Kontext von Drogenkonsum. Außerdem werden der Drogenkonsum medizinisch betreut, die Selbstorganisation von Drogengebrauchenden und der Betrieb von Spritzenautomaten gefördert. Ralf Köhnlein zeigt mir einen Automaten direkt am Kleinen Tiergarten. Insgesamt achtzehn solcher Automaten mit sterilen Spritzen und Kanülen gibt es in Berlin. Sie dienen der Reduktion von Infektionsmöglichkeiten. Dann führt er mich weiter durch den Park, am Container vorbei hin zum Projekt »MAX«. In diesem Wohnmobil haben die Drogengebrauchenden die Möglichkeit, alte Spritzen abzugeben und neue

zu bekommen. Zwei Mal die Woche steht der Wohnwagen hier, mit einer offenen Tür, für jeden. Außerhalb dieser Zeit sind die Sozialarbeiter_Innen als Streetworker_Innen unterwegs.

Gestaltung für die Leute, mit den Leuten

Raffiniert wird Stadtentwicklung mit sozialer Arbeit kombiniert, Parknutzung mit Betreuung. Der Park ist gepflegt und umgebaut worden. Wo früher unübersichtlich Unkraut wuchs, integriert man die Drogengebrauchenden in die Arbeit nach dem Motto: »Gestaltung für die Leute, mit den Leuten«. Auch den Container würden sie selber sauber halten, ihn im Winter mit einer Plane versehen. Man sei am Gemeinwesen interessiert und wolle die Menschen aktivieren, sich in die Arbeit einzubeziehen. In Planung ist derzeit eine Gerätebox, u. a. mit Schaufeln zum Säubern. Konflikte klärt man rechtzeitig. Dass es ab und zu Fälle der Überdosis gibt, lässt sich nicht vermeiden. Durch ein Drogennotfalltraining ist das Team in der Lage, im Notfall Erste Hilfe zu leisten. Die Gruppe der Gebrauchenden sei nicht homogen. Man ermögliche jedoch allen eine Art Überlebenshilfe. Es geht nicht um Illegalität, sondern darum, soziale Kontakte aufzubauen, den Menschen Raum zu geben, zusammzukommen. Und die Menschen nehmen ihre Möglichkeiten der Mitgestaltung wahr. Die Szene habe sich beispielsweise eine Weihnachtsfeier gewünscht, erfahre ich.

Einen Überblick über niedrigschwellige Angebote und Hilfen in Berlin (Szenetipps) findet ihr unter [Projekt-Standorte/ Öffnungszeit auf fixpunkt.org](#)



Team Projekt Max von Fixpunkt e.V.: (v.l.n.r.): Laurent Gloy, Natalia Humecka, Ralf Köhnlein und Tobias Wolf (Fotos: Tannaz Falaknaz)

Die Rückmeldungen von den Anwohnerinnen und Anwohnern und den Drogengebrauchenden seien sehr positiv. Moabit sei hilfsbereit. Die Moabiter helfen viel, unterstützen, bringen oft Kleidung und Essen. Man habe sich akzeptieren gelernt, berichtet Ralf Köhnlein.

Es geht nicht darum, die Menschen zu verändern

Wenn man eine Zeit lang im Wohnmobil sitzt und Leute rein- und rauskommen sieht, merkt man: Die Menschen, die kommen sind dankbar. Die Sozialarbeiter_Innen haben keinen Helferkomplex, vielmehr ist dem Team der gesundheitliche Ansatz wichtig und, dass sich all die Menschen wohlfühlen. Es gehe gar nicht drum, den Menschen zu verändern, nicht darum, Probleme zu lösen, sondern darum, eine humanitäre Geste zu zeigen. Man schaut zunächst, ob der Mensch überhaupt etwas verändern wolle. Wenn ja, vermittelt man ihn weiter an die vielen Einrichtungen mit denen Fixpunkt kooperiert und unterstützt ihn auf diese Weise. Die Drogengebrauchenden haben viele Ressourcen, die man finden müsse, schildert Köhnlein. Viele sind kreativ und haben die Fähigkeit zu beleben.

Fixpunkt leistet Basisarbeit. Wenn gewünscht vermittelt man die ratsuchenden Menschen dann beispielsweise an eine Drogenberatungsstelle, die wiederum eine Therapie ermöglicht. Auch an die alltäglichen Hürden ist gedacht. So gibt es beispielsweise in Kreuzberg bei

der »SKA«, einer Kontaktstelle mit integriertem Drogenkonsumraum von Fixpunkt die Möglichkeit, für 150 Cent Passbilder machen zu lassen, die dann für die Krankenversicherung oder eine Bewerbung genutzt werden können. Die »Birkenstube« des Verbundes »vista« ist eine weitere Kontakt- und Anlaufstelle mit integriertem Drogenkonsumraum. Hier hat man die Möglichkeit zu einer Einrichtung für Betreutes Wohnen vermittelt zu werden. Hier arbeitet auch Natalia Humecka, die auch bei Fixpunkt beschäftigt ist. Wie ihre Kollegen hat auch sie ein offenes Ohr für die anonyme Klientel.

Keiner fragt »Warum?«

Keiner im Team fragt den berüchtigt-nervigen Satz: »Warum? Warum bist du eigentlich süchtig?« Das spielt hier beim Projekt keine Rolle. Vielmehr erlebt man eine stressfreie und familiäre Atmosphäre, wo sich niemand erklären und schämen muss, wo einem einfach zugehört und Interesse gezeigt wird. Man hört den Menschen zu, die irgendwann durch einen Schicksalsschlag oder ähnliches Schutz in der Drogenwelt gesucht haben. Viele sind traumatisiert, überfordert, haben keine Freunde, keine Familie und leben von der Gesellschaft isoliert. Eine Gesellschaft, die denkt, Heroin werde nur genommen für den besonderen »kick«. Hauptsächlich werde konsumiert »um körperliche Schmerzen zu mindern, nicht um gut drauf zu sein«, klärt mich Köhnlein auf.

Die Gesellschaft ist in der Pflicht

Die Gründe für die Drogensucht sind vielfältig. Doch schlussendlich hat die Sucht den Wert der Menschen nicht minimiert. Mit Natalie Humecka spreche ich über Berührungsgängste. Darüber, dass Menschen anderen, oft ungepflegten Menschen grundsätzlich aus dem Weg gehen, sie nicht beachten oder gar diskriminieren. Sie erzählt mir die Metapher von einem Geldschein. Wenn man einen dreieckigen Geldschein hochhalten und verschenken wollen würde, würde jeder diesen Schein annehmen, weil man sich trotz des Schmutzes des eigentlichen Wertes bewusst ist. Bei Menschen sehe das jedoch anders aus. Ralf Köhnlein sieht die Gesellschaft in der Pflicht. »Die Gesellschaft muss Verantwortung stärker wahrnehmen«. Sucht sei nicht ein individuelles, sondern ein gesellschaftliches Problem, was zu Isolation und Stigmatisierung führe. Viele haben keine Chance aus dieser Situation herauszukommen. Weiter sagt er, es gehe ihm darum, »für soziale Gleichheit zu sorgen. Jeder hat das Recht, ein möglichst gutes Leben zu führen«.

Als ich kurz vor 17 Uhr das Wohnmobil verlasse, merke ich, dass Ralf Köhnlein Recht hatte, als er sagte, »dieser Park ist der Lebensmittelpunkt dieser Menschen geworden«. Und das ist möglich, weil ein Team es geschafft hat, Akzeptanz zu schaffen, die drogengebrauchenden Menschen nicht ausgrenzen, sondern wahrzunehmen. Unter anderem durch die einfache und doch menschliche Nachfrage: »Wie geht es dir eigentlich?«